

Gemeinden setzen auf Palliative-Care-Profis

REGION Wer im Alter unheilbar krank wird, muss vielerorts zum Sterben nicht mehr in ein Spital verlegt werden. Das Oberland ist in der Versorgung mit mobilen, spezialisierten Palliative-Care-Teams führend.

Drei von vier Menschen möchten zu Hause sterben. Dies zeigen Zahlen des Bundesamts für Gesundheit. Rund 40 Prozent werden aber für die letzten Wochen ihres Lebens notfallmässig in ein Spital verlegt – etwa, weil sie auf Medikamente oder Technik angewiesen sind, die nur in einem Spital verfügbar sind. Andere verbringen die letzten paar Wochen in einem Pflegeheim, zum Beispiel, wenn Angehörige überfordert sind.

Damit das weniger häufig vorkommt, gibt es im Kanton seit einigen Jahren mobile Palliative-Care-Teams, die rund um die Uhr das Spital zu den Menschen nach Hause bringen. Im Gegensatz etwa zur Spitex verfügen sie über starke Medikamente, Schmerzpumpen, Infusionen und sind rund um die Uhr erreichbar. Vor einem Jahr haben sich die heute fünf Teams zum Verband spezialisierter Palliative-Care-Leistungserbringer (SPaC) zusammengeschlossen – in der Region sind das Palliative-Team des GZO-Spitals, das vor allem im Tösstal tätige Team OnPac sowie das MPCT-Team Winterthur (Illnau-Effretikon und Lindau) unterwegs.

98 von 168 Gemeinden dabei

Bis vor Kurzem wurden diese Teams zu einem grossen Teil durch Spenden finanziert. Für SPaC-Präsident Andreas Weber, Arzt und Gründer des Palliative-Teams der GZO, ist das nicht korrekt. «Wir tun nichts Exotisches, sondern leisten einen existenziell wichtigen Beitrag in der medizinischen Versorgung.» Darum legte der Verband den Gemeinden vor rund einem Jahr neue Leistungsaufträge vor, damit diese die Finanzierung des ambulanten Diensts übernehmen. Mit Erfolg, wie die neuesten Zahlen zeigen, die der Verband nun publiziert hat: So ha-



Ihr Einsatz wird neu von den Gemeinden bezahlt: Andreas Weber und Claudia Erne vom Palliative-Team der GZO Wetzikon.

Archivbild Markus Zürcher

ben 98 von 168 Gemeinden im Kanton einen Vertrag mit einem der Teams unterschrieben. «Es freut uns, dass vielerorts die Einsicht da ist, dass es unsere Dienstleistung braucht», sagt Monika Obrist, Geschäftsführerin des Verbands SPaC. Zwar seien nur wenige Menschen auf die Dienstleistung angewiesen, diese bräuchten sie aber umso dringender.

Massgeblichen Anteil daran, dass innerhalb von nur einem Jahr ein Grossteil der Gemeinden in der Palliativpflege die

ambulanten Teams einsetzt, hat der Gemeindepräsidentenverband. Dieser hatte sich in einer Empfehlung für die Zusammenarbeit mit einem der Teams ausgesprochen.

Gute Versorgung im Oberland

Besonders gut versorgt sind Patienten aus der Region: Sämtliche Oberländer Gemeinden haben bis heute einen Vertrag mit einem der Teams abgeschlossen. Dasjenige der GZO aus Wetzikon kann gemäss Obrist dank der breiten Unterstützung

voraussichtlich erstmals knapp kostendeckend arbeiten.

Einzelne Gemeinden in der Region Pfäffikon und Gossau übernehmen nicht nur dann die Kosten für den Dienst, wenn das Team zu den Patienten nach Hause fährt, sondern auch, wenn es in einem Pflegeheim Hilfe leistet. Gossaus Gemeinderätin Sylvia Veraguth Bamert (Frauenpodium) begründet dies damit, dass es der Gemeinde wichtig sei, dass die Menschen in den eigenen vier Wänden gepflegt werden können, wo sie leben und

sich wohlfühlen. «Für viele Menschen ist das Pflegeheim ihr Zuhause.»

Lücken im Glattal

Während das Oberland durch die mobilen Teams mittlerweile gut versorgt ist, gibt es anderswo im Kanton nach wie vor Lücken – zum Beispiel im Glattal. So sind Dübendorf, Volketswil, Schwerzenbach und Wangen-Brüttisellen noch weisse Flecken, was die Versorgung mit den ambulanten Palliativpflege-Teams angeht.

STREIT UM FINANZIERUNG

Gemeinden geben aus, Kanton spart

Nur sehr wenige Menschen sind auf spezialisierte Palliative-Care-Dienstleistungen angewiesen. Für eine Gemeinde von 10 000 Einwohnern bewegt sich die jährliche Zahl der Patienten meist im einstelligen Bereich. Daraus entstehen gemäss Monika Obrist vom Verband SPaC zusätzliche Kosten in Höhe von 7000 bis 10 000 Franken pro Jahr.

Bis anhin mussten sich die mobilen Teams durch Spenden finanzieren. Trotz den verhältnismässig tiefen Kosten war es kein Selbstläufer, dass heute die meisten Gemeinden die Finanzierung der ambulanten Dienstleistung übernehmen. Grund ist die Uneinigkeit zwischen Gemeinden und Kanton, wer die Kosten übernehmen müsse. Denn die SPaC-Teams sind teurer, als etwa diejenigen der Spitex, und kommen zusätzlich zur Spitex zum Einsatz. Der Verband argumentiert, dass am Ende aber trotzdem gespart werde, weil die teuren Spitalanweisungen am Lebensende reduziert würden. Weil aber der Kanton bei den Spitalkosten spart und nicht die Gemeinden, die für die Mehrkosten aufkommen, gab es zwischenzeitlich ein Patt. Nun haben sich aber die meisten Gemeinden doch noch zur Zusammenarbeit mit einem der Teams durchgerungen. *eba*

Für Mario Costini, Leiter der Abteilung Soziales in Dübendorf, besteht derzeit kein Bedarf für einen Wechsel. «Durch Zusammenarbeit mit vielen verschiedenen Spitex-Dienstleistern sind wir in der Pflege gut abgedeckt.» Auch vom Alters- und Spitex-Zentrum Dübendorf heisst es, dass es das Thema Palliative Care bis jetzt bewältigen kann, ohne an die Grenzen zu stossen, wie Pflegedirektorin Christa Hirt auf Anfrage mitteilt.

Andres Eberhard

Die Weststrasse kann saniert werden

ZÜRICH/WETZIKON Der Kantonsrat hat der Sanierung der Weststrasse zugestimmt – gegen Widerstände der GLP sowie der SVP, die sich für Busbuchten stark gemacht hatte.

Die Westumfahrung dominiert die Wetziker Verkehrsdiskussion seit Jahren. Gestern nahm das Politikum für einmal auch den Zürcher Kantonsrat in Beschlag, der geschlagene 40 Minuten darüber debattierte. Allerdings ging es nur um den südlichsten Abschnitt zwischen Medikon und dem Kreisel Usterstrasse. Er besteht bereits, muss aber saniert werden – im Unterschied zum nördlichsten Verbindungsteil Richtung Pfäffikon, dessen Realisierung wegen Moorschutzfragen nach wie vor in der Schwebe ist (wir berichteten).

Die Kantonsräte hatten nicht einmal über den gesamten Sanierungskredit von rund 15 Millionen zu befinden, sondern lediglich über den Bau von Radstreifen, neuen Einfahrten und Fussgängerübergängen für total 4,56 Millionen Franken. Der üb-

rige Betrag wurde vom Regierungsrat als gebundene Ausgabe deklariert, also als Sanierung der bestehenden Infrastruktur, die die Regierung in Alleinregie beschliessen darf. Ein Umstand, der für Kritik sorgte. «Für mich als Eingeborenen ist das ein Schwindel», sagte Max Homberger (Grüne, Wetzikon).

Gesamtschau verlangt

Zwei Parteien hatten Vorbehalte gegen den Kredit – aus unterschiedlichen Gründen. Die GLP wollte das Geschäft zurückweisen. Es solle im Rahmen des Gesamtprojekts der Westtangente diskutiert werden. Es brauche «eine Gesamtschau und ein besseres Projekt», sagte Benno Scherrer (GLP, Uster).

Der SVP hingegen ging es um den Bau von zwei zusätzlichen Busbuchten entlang der Weststrasse. Dies, um zu verhindern, dass der Bus auf der Fahrbahn hält. Der Kredit hätte um einige hunderttausend Franken aufgestockt werden müssen. Die FDP teilte zwar das Anliegen der Volkspartei, aber in diesem Fall stünden Kosten und Nutzen in keinem Verhältnis. Die SP kün-



Die Weststrasse wird umgekrempelt: Der Kantonsrat hat dem nötigen Kredit zugestimmt. Archivbild Manuel Reimann

digte die Ablehnung des Kredits an, sollte die SVP Erfolg haben. Dazu kam es nicht: Die SVP fand keine Gefolgschaft. Auch der GLP-Antrag war chancenlos.

Diametral unterschiedlich beurteilten die Politiker, ob die Sicherheit für Velofahrer mit dem Projekt verbessert werde. Nein

sagten Linke und Grüne, Ja die Bürgerlichen. In der Schlussabstimmung resultierte mit 105 zu 50 Stimmen klare Zustimmung.

Andreas Erdin (GLP, Wetzikon) sorgte sich um den Bestand des Velostreifens: Er befürchtete, dass er aufgrund enger Platzverhältnisse dereinst wieder aufge-

hoben werde. Erdin verlangte von Baudirektor Markus Kägi (SVP) ein Bekenntnis. Kägi antwortete, es handle sich nicht um eine Alibiübung. Der Velostreifen bleibe – «zumindest solange ich im Amt bin».

Patrick Gut und Michael von Ledebur

Vor der Polizei geflüchtet

USTER Einem Quartierpolizisten der Stadtpolizei Uster fiel am Sonntag während einer Fahrverbotskontrolle auf der Wildsbergstrasse kurz vor 15 Uhr ein Motorradfahrer ohne Kontrollschild auf. Der junge Lenker bremste vor der Kontrollstelle, wendete sein Motorrad und verschwand in einem Wohnquartier. Wenig später entdeckte ihn der Polizist, und eine Patrouille der Stadtpolizei nahm die Verfolgung auf.

Verkehrsregeln missachtet

Der 17-jährige Schweizer raste von Werrikon in Richtung Uster West. Dabei missachtete er jegliche Verkehrsregeln, befuhr Wald-, Fuss- und Radwege. «Aufgrund dieser rücksichtslosen Fahrweise wurden Patrouillen der Kantonspolizei Zürich zur Verstärkung beigezogen», schreibt die Stadtpolizei. Nach einer längeren Verfolgungsjagd gelang es, den Flüchtigen in der Nähe des Autobahnanschlusses Uster Nord zu verhaften.

Er muss sich nun wegen Hinderung einer Amtshandlung, grober Verletzung von Verkehrsregeln und des Verdachts auf Fahren unter Drogeneinfluss verantworten. *zo*